

(S.5). Gerhard geht auch auf „Bewegungen“, „Gebärden“ und „Gestikulation“ des Predigers ein. Aber der Prediger sollte nicht zum Schauspieler oder Komödianten werden (S.6). Ebenso beeindruckten Geschichten („Historien“) die Hörer als „lebendige Exempel“. Aber auch hier soll Maß gehalten werden, besonders, wenn es sich um heidnische oder lustige Geschichten handelt, durch die die Hörer das Wort Gottes leicht für eine bekannte und langweilige Angelegenheit halten könnten. Man sollte auch nicht zu „systematisch“ predigen („Modus docendi Scholasticus“). Systematik sei wichtig. Aber der Verstand der Hörer dürfe nicht überfordert und der Text nicht „gezwungen“ werden (S.7). Übrigens wagt Gerhard am Ende dieser Ausführungen auch ein Urteil über Luthers Predigtweise, die in seiner Kirchen- und Hauspostille zu finden sei. Er hält sie wohlwollend für eine „heroische“ Predigtweise, die „bisweilen“ weit vom Text abweiche, aber dann wieder dahin zurückkehre. „Derselben Art zu lehren kann vnd soll nicht ein jeder leichtlich folgen, sondern auff der gemeinen Straße bleiben vnd in andern solchen modum docendi (= solcher Weise zu lehren) ehe(r) vnd mehr admirieren (= sie bewundern), als demselben folgen“ (S.9). Wie wunderbar feinfühlig und zugleich treffend Gerhard hier mit „Vater Luther“ umgeht! – Diese Einführung in die Homiletik ist bis heute ein wertvolles Dokument, auch wenn hier natürlich nicht alle Fragen der Homiletik beantwortet werden.

Ich empfehle dieses Buch zum Studium auf das herzlichste. Auch wenn wir natürlich nicht mehr so predigen können, wie es Johann Gerhard im 17. Jahrhundert getan hat, sind seine Predigten und damit diese Edition nicht nur historisch-wissenschaftlich von großem Wert. Für den Prediger heute ist ein Blick in Gerhards Predigten auch unter homiletischen Gesichtspunkten, vor allem als biblisches Korrektiv, durchaus wertvoll und hilfreich. Dieses Buch hat natürlich einen sehr stolzen Preis. Bibliotheken sollten die ganze bisher erschienene Reihe ihren Studenten zugänglich machen und diesen Preis auf keinen Fall scheuen.

Thomas Junker

Daniel J. Schmidt, Der homiletische Entwurf von Gerhard Aho (1923-1987). Studie zur Rekonstruktion eines nordamerikanischen lutherischen Predigtkonzepts, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, ISBN 978-3-374-038 91-6, 492 S., 48,00 €.

Ein Buch ist immer eine Ehe zwischen der Person des Verfassers und dem gestellten Thema. Schmidt stellt die Frage, die eher einem Missionar einfällt als dem, der immer und nur im eigenen kulturellen Umfeld zu Hause gewesen ist: „Wie kann die Homiletik den Prediger in die Lage versetzen, den Hörern das lebendige Wort Gottes nach dessen eigener Intention so zu sagen, wie sie es in ihrer menschlichen und geistlichen Situation brauchen und hören können“ (S.18)? In der Tat ist dies eine Frage, die alle Prediger beantworten müßten,

weil Gott zwar am Anfang des Laufs der Geschichte den Menschen geschaffen, aber uns alle in diesen Lauf eingefügt hat. Gottes Wort wird nie anders als er es uns in der Heiligen Schrift offenbart hat, aber das Wort wird immer in sich verändernden Zeiten und Situationen verkündigt. Der Prediger bleibt immer mit diesen neuen Umständen der Hörer im Gespräch. „In diesen Situationen war ein kontinuierliches Predigen nicht möglich ohne stets neues Hören auf den Hörer, das seinerseits immer neu die Frage nach dem aufwarf, was Gottes Wort tatsächlich (und nicht nach eigenem Vorverständnis) sagt. Ebenso unabdingbar war ein immer besseres Kennenlernen der Lebenssituation der Predighörer, ihrer Freuden, Wertmaßstäbe, Nöte und Erwartungen“ (S.18). Zu dieser Aufgabe, Amtskandidaten vorzubereiten, die den damaligen und heutigen Zuhörern aktuell Gesetz und Evangelium sagen können, wurde Schmidts Lehrer in Fort Wayne, Gerhard Aho, berufen. Schmidt analysiert, woher seine Homiletik stammte und wie sie funktionierte.

Schmidt skizziert Ahos Leben als das Feld, auf dem sein Verständnis der Predigt Tätigkeit gewachsen ist. Enkel von finnischen Einwanderern, die innerhalb der Erweckungsbewegung von Fredrik Gabriel Hedberg (1811–1893), einem Freund der deutschen Altlutheraner, aufgewachsen waren, ist Aho von einer Immigrantenkultur (immer einer Kultur an den Grenzen) der Vereinigten Staaten geformt. Nach seiner Ausbildung am Concordia Theological Seminary, Springfield/Illinois, diente er als Gemeindepfarrer in Illinois und New York sowie in Australien, in Atherton/Queensland. Nach seiner Rückkehr in die USA und einer kurzen Zeit in einer Gemeinde wurde er 1960 Professor für Homiletik an seiner Alma Mater.

Schmidt präsentiert im Überblick die Homiletik des 20. Jahrhunderts im nordamerikanischen Kontext und die Herausforderungen der gesellschaftlichen Situation, in der sie entwickelt worden ist. Er behandelt die theologischen Voraussetzungen der Homiletiker des 20. Jahrhunderts innerhalb und außerhalb der lutherischen Kirchen und analysiert die Rolle der Rhetorik und ihre Theorien. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts entstand die sogenannte „neue Homiletik“, die sich den aufsteigenden Zweifeln an der Autorität des Predigers und sogar der Bibel entgegenzusetzen versuchte. Hervorragender Vertreter der neuen Entwicklung homiletischer Theorien in den 1950er Jahren waren interessanterweise Lutheraner, wie z.B. H. Grady Davis von der Lutheran School of Theologie in Chicago und Richard Caemmerer vom Concordia Seminary in Saint Louis. Unter anderen bestimmenden Voraussetzungen in ihrer homiletischen Lehre waren: die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium (als „malady“ und „means“ bei Caemmerer), die Predigt als Ereignis und die Kraft des Wortes in seiner Schwachheit und Torheit. In den „Krisen“ des Alltags stellt sich der Prediger als der, der die Seelsorge in der Verkündigung des Evangeliums ausübt, auch dadurch, daß er zur *Situation des Hörers* mit der Anwendung von der befreienden Nachricht von Jesus Christus spricht.

Schmidts ausgezeichnete Analyse der „neuen Homiletik“ reicht bis zum Ende des 20. Jahrhunderts mit den neusten Diskussionen, auch vom „narrative preaching“, vertreten u. a. von dem Caemmerer-Schüler Richard Lischer, der an der Duke Divinity School Professor für Homiletik geworden ist. Diese feinfühlende Untersuchung mit dem Überblick des nordamerikanischen Zusammenhangs im homiletischen Unterricht von Gerhard Aho macht dem Leser dieser Dissertation ganz klar, woher und warum sich Ahos Stellung zur lutherischen Theologie gerade so gestaltet hat. Schmidt bemerkt: „Auf dem Hintergrund der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium und der Situation des Hörers als *simul iustus et peccator* verläuft der geistliche ‚Graben‘ nicht zwischen der biblischen Szene ‚damals‘ und der aktuellen Situation der Predigt heute. Er verläuft – hermeneutisch und homiletisch – zwischen dem sündigen Menschen und dem heiligen Gott. Rettung durch das Evangelium bedeutet, daß Gott selbst diesen Graben überbrückt“ (S.275). Schmidt achtet auf Ahos Anwendung dieser theologischen Voraussetzung und seine Empfindsamkeit gegenüber der Situation des Hörers um zu zeigen, wie die Predigt in dessen Sicht rhetorisch und theologisch effektiv werden könnte. Schmidt zeigt, wie in Ahos Seminaren und in seiner Gemeindegemeinschaft dieses Verständnis des Wesens der Predigt vermittelt wurde mit der Beschreibung seiner Lehrpläne (in den Anhängen abgedruckt). Aho stellt die sorgfältige exegetische Vorarbeit am Text als notwendige Basis für die Strukturierung der Predigt heraus mit dem Blick immer auf die Hörer. Er spricht von der *Richtung* der Predigt, nach der das Thema „textgemäß, konzentriert, ausgedehnt, einheitlich und menschlich“ (S.336) sein sollte und von ihrer *Wirkung* durch ein „lively skeleton“, ein „lebendiges Skelett“, die rhetorisch gestaltete Struktur der Predigt (S.336–337). Schmidts Studie schließt mit einer kurzen Einschätzung der Wirkung Ahos, die fast dreißig Jahre nach dessen Tod noch im homiletischen Unterricht und Gebrauch der Missouri Synod wirksam bleibt.

Diese Dissertation ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Homiletik und ein wirksames Mittel, um nordamerikanische homiletische Prinzipien für deutsche Leser zugänglich zu machen. Doch nichts Ähnliches existiert auf Englisch. Eine wünschenswerte Übersetzung würde auch dem englisch sprechenden Leser überall in der Welt die hilfreichen Einsichten von Schmidt für die Herausforderungen zur Verkündigung der biblischen Botschaft an immer anders werdende Hörer des 21. Jahrhunderts zugänglich machen. Seine Zusammenstellung der Entwicklung der Predigtlehre im 20. Jahrhundert in den USA und seine Konkretisierung vom neuen Verständnis der Predigtfunktion im Verhältnis zum Hörer am Beispiel von Gerhard Aho könnte den amerikanischen Lesenden wie den deutsch lesenden Leser gute Dienste erweisen, nicht nur zur Erklärung der Geschichte, sondern zum Gebrauch am kommenden Sonntagmorgen.